



Volker Gerhardt, geboren am 21. Juli 1944, lehrte seit 1992 Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er war Mitglied im Nationalen und später im Deutschen Ethikrat.

FOTO: IMAGO/RAIMUND MÜLLER

Die Menschheit in jeder Person

Philosoph der Öffentlichkeit:
Volker Gerhardt wird siebzig

Als Volker Gerhardt Anfang Juli seine Abschiedsvorlesung an der Berliner Humboldt-Universität hielt, war der Senatssaal lange vor Beginn schon überfüllt. Was Gerhardt über „Die Menschheit in meiner Person – Zum Begriff der Humanität“ zu sagen hatte, wurde daher noch in einen Hörsaal übertragen. Mancher, der einen der Plätze ergattert hatte, mochte sich an den 30. Juni 1993 erinnern. Damals hatte Gerhardt über „Die Politik und das Leben“ gesprochen. Es war seine Antrittsvorlesung an einem neu gegründeten Institut, dessen erster Direktor er wurde. Und zugleich an einer Universität, die sich mühsam neu erfand, Aufbruchspathos in Gremienenergie und Studienordnung zu überführen versuchte und vom Streit über Marx' These – Interpretieren oder Verändern? – im Foyer heimgesucht wurde.

Den Gorbatschow-Satz „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ stellte Gerhardt 1993 ins Zentrum der Vorlesung. Sie endete mit der Behauptung, dass „auch der Westen von jener bitteren Wahrheit nicht ausgenommen“ sei. Der Tradition des Hauses gewann er, der seine wissenschaftliche Karriere in Münster begonnen hatte, drei große Themen ab: Individualität, Geschichte und Leben.

Ihnen hat er sich in den kommenden Jahren gewidmet, dabei immer wieder auf Kant und Nietzsche zurückgreifend, zwei Autoren, die der Alltagsverstand nicht sofort zusammendenkt. Aber was kümmert dieser die Philosophie, der Verkehr mit ihr, meint Hegel, sei „als der Sonntag des Lebens anzusehen“. Am Sonntäglichen der Philosophie hat Gerhardt nie Zweifel aufkommen lassen. Der Eindruck wurde durch seine sympathische Weigerung verstärkt, die Moderne als außergewöhnlich anderen Zustand der menschlichen Verhältnisse zu begreifen. Dieser geschichtsphilosophischen Auszeichnungsstrategie stand er mit Gründen skeptisch gegenüber. Mit dem Schlagwort vom „rationalen Existenzialismus“ hat man sein Werk charakterisiert.

Außergewöhnlich war, wie scheinbar mühelos Gerhardt den wissenschaftspolitischen Alltag mit dem philosophischen Sonntag verband. Zuständig für die Akademievorhaben an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, als Mitglied des Ethikrats mit seinen starken Überzeugungen immer im Streit, in verschiedenen Gremienfunktionen aktiv, veröffentlichte er Studien zu Kant und Nietzsche oder zur „Individualität“. Vor zwei Jahren erschien sein Buch „Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins“, das den Menschen als öffentliches Wesen erwies. Mehr noch: Eine freie Öffentlichkeit konstituiert das Ganze und verbürgt es. Das Buch wurde viel gelobt, auch wenn Konflikte, Brüche, Erfahrungen der Fragmentierung kaum eine Rolle in ihm spielen. An diesem Montag feiert Volker Gerhardt seinen 70. Geburtstag. **JENS BISKY**